



10.10.10

Ich bin, deshalb male ich

Warum male ich, fragt sich Markus Damini und findet seine Antwort in der Polarität zwischen dem Ich und dem Nicht Ich und der Wechselbeziehung zwischen den beiden, aus der wiederum eine tiefere Selbsterfahrung in der Kunst entstehen soll.

Aus den Grundbausteinen der Gestaltung – dem Punkt und der Linie - entsteht eine 0 und eine 1, man kann ruhig sagen, hier haben wir den Kodex der Dualität: alles besteht aus den beiden Gegensätzen, positiv und negativ, yin und yang und selbst die Sprache des Computers baut sich darauf auf. Was Markus Damini in der Malerei sucht, ist eine Einheit, eine Harmonie zwischen den beiden Polen; dabei bedient er sich oft eines dritten Elements, z. B. des Spiegels. Der Spiegel reflektiert die Wirklichkeit, ist aber ohne die subjektive sinnliche Wahrnehmung und mentale Verarbeitung an sich ein völlig nutzloses Utensil. Eine andere Art von Spiegelbild findet jeder Mensch in seinen sozialen Beziehungen, wir entdecken Ähnlichkeiten, die uns bestärken aber auch Gegensätze, mit denen wir uns auseinander setzen müssen. Und in der Kunst entsteht zwischen dem Betrachter und dem Betrachteten eine Art Dialog und ein sich Widerspiegeln, ein Austausch oder auch eine Auseinandersetzung zwischen Ich und Nicht Ich.

Die Definition der Kunst im Internetportal Wikiversity lautet: Kunst ästhetisiert die Antinomie des Lebens, ohne sie aufzulösen. Sie sei „geniale Objektivität“. Die Objektivität geht aber nur aus der Subjektivität hervor – somit wird 1 und 0, - IO, „ich“. Die Gratwanderung des „Ich“ zwischen Illusion und Wirklichkeit ist vergleichbar mit der Gratwanderung in der gemalten Wirklichkeit der Kunst. Das Bild hat aber einen anderen Vorteil, - es hebt die Zeit auf – alles ist zugleich sichtbar: die verschiedenen Bildteile und die Schichten einer wochen - oder monatelanger Arbeit bleiben im Bild dauerhaft sichtbar. Damini malt vorwiegend auf Leder; er wählt dieses Material wegen seiner vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten und seiner Beständigkeit. Die Bearbeitung erfordert ein gewisses handwerkliches Können und findet allgemein wenig Verwendung in der Kunst der Gegenwart. Aber auch das ist ein Anreiz und eine Herausforderung für Damini, denn Leder als archaisches Material, das sich im Vergleich zur Leinwand schwieriger bearbeiten lässt, vermittelt das Einzigartige des kreativen Ausdrucks und wird für den Künstler Ausdruck der Seele selbst (1), die im imaginären Raum des Bildes eine Vereinigung, eine Resonanz mit der Fülle der Unendlichkeit (0) herzustellen sucht und somit eine Überwindung der Polarität, vergleichbar mit der Dezimalzahl: 10 anstrebt.

Christine Matha